

**Predigt über Lukas 9, 57-62 am 2. Sonntag der Passionszeit,  
8. März in Oberpfaffenhofen**

*Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

*Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*

*Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Liebe Gemeinde,

nach diesem Winter ist Winterkleidung billig zu haben; bei sinkender Nachfrage sinkt der Preis. Seit geraumer Zeit gibt es auch das Christentum zu ermäßigten Preisen. Es könnte damit zu tun haben, daß ebenfalls die Nachfrage gesunken ist. Wir taufen, konfirmieren, trauen, bestatten nicht nur gebührenfrei, sondern fast ohne Verpflichtung. Es kostet nicht viel ein Christ zu sein, wenn man von der Kirchensteuer einmal absieht. Mancher läuft mit, der über Jahre hinweg keine Kirche von innen gesehen, nicht die Hände gefaltet, seine Gestaltung von Werktag und Sonntag nicht im geringsten durch sein Christsein verändern lassen hat Und auch manche, mancher, der sich zur Kirche und Gemeinde hält, trägt daran nicht besonders schwer, weil sein Lebensstil davon wenig beeinflusst wird, sein Urteil davon kaum berührt und seine Vorurteile wenig verändert werden.

Dieses Christentum zu ermäßigten Preisen hat aber offensichtlich wenig mit dem Leben in der Nachfolge zu tun, wie Jesus es hier beschreibt: "*Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*" und "*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*"

Das sind schroffe Worte. In einer geradezu verletzenden Härte stehen sie da, um ein für allemal klarzumachen, was es heißt Jesus zu folgen: sich auf das Himmelreich, auf Gott selbst einzulassen. Werbung für das Himmelreich ist das ganz offensichtlich nicht. Propaganda sieht anders aus.

Dabei redet Jesus in diesen drei Begegnungen doch mit Menschen, die guten Willens sind. Sie wollen ihm ja folgen. Und man sollte doch meinen, ein Prediger des Himmelreichs sei darauf angewiesen, daß wenigstens ein paar Menschen ihm folgen. Viele sind es ja ohnehin nicht. Doch diesen wenigen macht er es auch noch schwer - unnötig schwer - möchte man meinen. "*Laß die Toten ihre Toten begraben.*" - das ist eine schon eine schwere Provokation. Kein Blick zurück soll erlaubt sein, weder im Zorn, noch in Sorge und Abschied. Kein Blick zurück für den, der Jesus folgen und sich auf das Himmelreich einlassen will. Die Verantwortung für das eigene Haus, für die Gemeinschaft, in der wir leben und die Welt, an der wir bauen, wird in einer ans Gewissenlose grenzende Weise überboten von der Verantwortung für das Himmelreich.

Ohne Zweifel: Jesus hat es denen, die ihm folgen wollen, nicht leicht gemacht. Er macht es uns, im Gegenteil, so schwer wie möglich. Wer ihm folgen will, ist gewarnt. Es werden zwar keine Hindernisse künstlich erzeugt. Es werden keine Steine in den Weg gerollt. Aber die Hindernisse, die da sind, werden klar und rücksichtslos beim Namen genannt. Oder, müssen wir sagen, höchst rücksichtsvoll? Ist es nicht höchste Rücksichtnahme, wenn Menschen vor einem Weg gewarnt werden, der sie wegführt, nicht nur von diesem und jenem, von vertrauten und lieb gewordenen Beziehungen, sondern weg von sich selbst? Rücksichtslos ist Jesus

mit dieser Warnung doch nur gegen sich selbst. Er warnt vor der Nachfolge. In dieser Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst zeigt sich das Geheimnis Jesu. Eine unerhörte Freiheit spricht aus diesen Worten, die mögliche Anhänger vor den Hindernissen warnt, die auf jeden warten, der Jesus folgt.

Zwei große Hindernisse liegen als Steine auf dem Weg der Nachfolge. Das erste, entscheidende, ist Jesus selbst, das andere sind wir selbst. Nur wer sich davon nicht abhalten läßt, der ist geschickt für das Reich Gottes. Jesus folgen heißt einem Menschen folgen, dessen Weg in dieser Welt kein genau zu bezeichnendes Ziel hat. Das unterscheidet ihn von uns anderen Menschen, die wir die Erde bebauen und bewohnen. Wir richten uns ein. Wir bauen uns Wohnungen und bergen, verbergen uns in unseren vier Wänden. Obdachlosigkeit ertragen wir auf die Dauer nicht. Der Mensch muß wohnen. Deshalb bauen wir ständig an unserer Welt. Uns in der Welt einzurichten, das ist unser Ziel.

Jesus fehlt dieses Ziel. Er hat keine Bleibe. Und so vergleicht er sich auch gar nicht erst mit den Menschen, die die Erde bebauen, um sie zu bewohnen. Füchse und Vögel müssen erhalten, damit der Menschensohn von sich reden kann. Doch auch sie haben ihm noch viel voraus.

Füchse sind in den alten Geschichten unheimliche Tiere. Der Mensch mag sie nicht. Sie passen nicht in das bebaute, bewohnte Land. Sie leben am Rande der menschlichen Kultur. Man kann sie sich nicht als Haustiere vorstellen. Sie schweifen umher, unstet, nicht recht zu fassen. Und doch haben auch sie ihre Behausungen, ihren Fuchsbau, von dem sie aufbrechen und zu dem sie zurückkehren. Vögel kommen noch weiter herum. Für den Menschen waren sie schon immer Boten der Ferne, der Freiheit. Ihr Fliegen weckte Sehnsucht nach der Weite der Welt. Wir bewundern ihre Ungebundenheit, ihre Fähigkeit sich hoch in die Lüfte zu erheben und das Weite zu suchen. Aber auch sie bauen ihre Nester, von denen sie ausfliegen und in die sie zurückkehren.

Jesus von Nazareth hat nichts dergleichen. Ohne festen Ort, von dem er aufbrechen und an den er zurückkehren kann, lebt er noch unsteter als Füchse und Vögel. Der Fuchs beunruhigt zwar den Bauern, wenn er in bewohntes Gebiet eindringt, um vielleicht sogar die Gans zu stellen, aber er gehört doch dazu, wie Risiko und eine gewisse Unsicherheit eben dazugehören in unserer bebauten Welt. Und der Vogel weckt zwar die Sehnsucht des Menschen irdische Bindungen und Begrenzungen hinter sich zu lassen, aber auch die Sehnsucht gehört zu unserer eingerichteten Welt, wie die Vögel des Himmels nicht ohne die Erde leben können. Sie bauen ja dort ihre Nester. Jesus von Nazareth gehört so nicht dazu. Er ist nirgends daheim. Damals war er so in seinem Volk unterwegs. Und seit seinem Tod und seiner Auferstehung ist er in der selben Weise unterwegs durch die Zeiten. Er wanderte nicht nur durch das heilige Land, er wandert noch immer durch die Geschichte.

Um auf Erden seinesgleichen zu finden, müssen wir schon an jenen gezeichneten Menschen denken, von dem die Bibel am Anfang erzählt: an Kain, den Mörder, der nicht mit seinem Bruder zusammen das Land brüderlich bewohnen und bebauen konnte. Unstet und flüchtig sollte er sein auf Erden, das war die Strafe für seine Untat. Sein Name steht für menschliche Schuld. In ihm können sich alle Schuldigen der Erde wiedererkennen. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie buchstäblich unstet und flüchtig am Rande der menschlichen Gesellschaft existieren oder wohlabgeschirmt in festen Häusern sitzen. Und nun finden wir Jesus in tiefster Solidarität mit Kain, diesem schuldbeladenen Menschen unstet unterwegs: ohne Schuld - aber unstet wie der Schuldige.

Wer Jesus folgen will, muß den gleichen Weg gehen, muß ihm folgen, wenn er die Gemeinschaft mit den Schuldigen, den Ausgestoßenen sucht. Bei ihnen macht er Halt. Er sucht sie, um sie auf ihre Schuld anzusprechen. Er sucht sie, ob sie am Rande der Gesellschaft leben oder ob als angesehene Mitbürger in ihren vier Wänden. Jesus nennt Schuld und Schuldige beim Namen: den, der einen Krieg beginnt, aber auch den, der ihm dazu die Waffen geliefert

hat. Das ist unbequem, ja gefährlich. Damit macht man sich in der Welt keine Freunde. Aber Jesus Christus tut das nicht, um sich der eigenen Unschuld zu rühmen, sondern um Schuld zu vergeben. Und damit macht man sich erst recht keine Freunde in einer Welt, die Schuldiggewordene ganz schnell an den Rand schiebt, wenn sich die Schuld nicht mehr verbergen läßt, um selbst schuldfrei zu erscheinen. Nein, Jesus hat sich und uns in dieser Hinsicht nichts vorgemacht. Ihm folgen heißt auf jeden Fall, in einer schuldbeladenen Welt nicht zur Ruhe kommen. *"Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege."*

Das andere Hindernis, das als Stein auf dem Weg der Nachfolge liegt, sind wir selbst. Wir stehen uns selbst im Weg, wenn es um das Himmelreich geht. Es ist die Macht der Vergangenheit, die unser Leben bestimmt. Unsere Herkunft prägt unsere Zukunft, und unsere Herkunft ist auf jeden Fall nicht das Himmelreich.

Wer zurückblickt, sieht neben Geglücktem, das uns als Einzelnen oder gemeinsam gelungen ist, die riesigen Trümmerhaufen der Geschichte, die ihre gespenstische Schatten auf unsere Zukunft werfen. Und in einer eng gewordenen Welt fallen diese Schatten nicht nur über die Zukunft der Übeltäter. Wenn in vielen Ländern des Südens Millionen Menschen keine Chance auf ein menschenwürdiges Leben haben, weil der Schuldendienst jede Entwicklung verhindert, dann wird solches Unrecht früher oder später auf uns zurückschlagen. Der rasche Rückgang der Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren, die Gefährdung wichtiger Lebensräume wird auch nicht ohne Folgen auf die Art "Mensch" bleiben. Das Unrecht hat Folgen, weit über den Ort und den Zeitpunkt des Verbrechens hinaus. Wir können unser Haus nicht bauen, unsere Gemeinschaft nicht erhalten, die Welt nicht bauen, ohne daß uns unsere eigene Vergangenheit und die der anderen nicht zu schaffen macht. Wir begraben unsere Toten nicht nur am Beerdigungstag auf dem Friedhof, sondern unsere ganze Gegenwart ist davon bestimmt.

*"Laß die Toten ihre Toten begraben."* – Das ist eine Zumutung. Es ist in einer mit den Schatten der Vergangenheit beschäftigten Welt die Zumutung sich auf die Zukunft, auf Gottes Zukunft einzulassen. Freiheit wird denen zugemutet, die Jesus folgen wollen: die unvergleichliche Freiheit, der Vergangenheit den Abschied zu geben, vorwärts zu blicken. Das, und nichts anderes, heißt Sünden vergeben. Jesus selbst stellt sich zwischen uns und unsere Vergangenheit, ja er stellt sich auch zwischen uns und unsere Gegenwart, zwischen uns und unsere Schwächen, auch zwischen uns und unsere Stärken, damit sich uns weder unsere Schwäche noch unsere Stärke, weder unsere Vergangenheit noch unsere Gegenwart in den Weg stellt, wenn es ums Himmelreich geht.

Und um das Himmelreich, um Gottes Reich geht es. Jesus hat die Schwierigkeiten benannt, die da sind und die wir kennen sollen. Aber er macht auch klar, daß diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind, sondern daß hier eine Schwierigkeit die andere aufhebt. Wer sich den Menschensohn und seine Gemeinschaft mit den Schuldigen gefallen läßt, der wird auch mit sich selber fertig. Er hat gar keine Zeit mehr mit der Hand am Pflug zurückzublicken, weil der Blick nach vorn, in die Zukunft sehr viel lohnender ist. Denn mit Jesus in die Zukunft blicken, das heißt Gott entgegenblicken, einem neuen Leben, das nicht schon mehr oder weniger verbraucht zu uns kommt, verdüstert von den Schatten der Vergangenheit, von Versagen und Schuld.

Jesus nachfolgen heißt: Wir können uns auf neues, erneuertes, von Gottes Zukunft gezeichnetes Leben freuen. Wo das geschieht, da können wir getrost die Toten den Toten überlassen. Arbeit fürs Himmelreich ist Abschied vom Tode. Das wird uns zugemutet, liebe Gemeinde: mitten im Leben und in allen Bereichen des Lebens dem Tod und den Mächten des Todes den Abschied zu geben. Es gilt Abschied vom Tode zu nehmen, nicht Abschied vom Leben.

Wohlgemerkt: es geht um den Tod, den wir noch sterben müssen, wie es ja auch um den Abschied von einer Vergangenheit geht, die ihre dunklen Schatten sehr wohl noch immer in unsere Zukunft wirft. Aber nun gilt es in diesen Schatten ein Licht anzuzünden, damit die

Welt merkt, daß die Schatten der Vergangenheit nicht lang genug, das Dunkel des Todes nicht dunkel genug ist, um Gottes Zukunft für uns zu zerstören. Das Gottesreich verkünden bedeutet, solch ein Licht anzuzünden, sich den Mächten des Todes, der Schuldverstrickung entgegenzustellen. Wer ein solches Licht anzündet, nimmt Abschied von der Vergangenheit und vom kommenden Tode. Denn in der Nachfolge Jesu Abschied nehmen heißt Adieu sagen. Und Adieu sagen heißt auf Deutsch: Gott befohlen. Wir befehlen Gott, was war und was sein wird und haben so die unvergleichliche Freiheit, nicht nur der Vergangenheit, sondern auch dem zukünftigen Tode jetzt schon Adieu zu sagen. Wer Jesus folgt, ist ganz und gar für das Leben da. Amen.